

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (19. Heft) Chronik, Esra, Nehemia, Esther und Hiob Predigt über Hiob 34,23
Datum:	Gehalten den 23. August 1860 abends

## Gesang

### Psalm 66,4.5

Rühmt, Völker, unsern Gott! lobsinget,  
 Jauchzt Ihm, der uns Sich offenbart!  
 Der uns vom Tod zum Leben bringet,  
 Vor Straucheln unsern Fuß bewahrt.  
 Du läuterst uns durch heißes Leiden, –  
 Das Silber reiniget die Glut, –  
 Durch Leiden führst Du uns zu Freuden:  
 Ja, alles, was Du tust, ist gut.

Du hast uns oft verstrickt in Schlingen,  
 Den Lenden Lasten angehängt;  
 Du ließest Menschen auf uns dringen,  
 Hast rings umher uns eingeengt.  
 Oft wollten wir den Mut verlieren  
 Im Feuer und in Wassersnot,  
 Doch kamst Du, uns herauszuführen,  
 Und speistest uns mit Himmelsbrot.

### Hiob 34,23

*„Denn es wird niemand gestattet, daß er mit Gott rechte!“*

Diese Worte sagen eigentlich: Er legt keinem Menschen zu viel auf, daß er ginge mit Gott ins Gericht.

Wir wollen in dieser Stunde zuerst etwas von Hiob sagen, sodann diese Wahrheit euch näher ans Herz legen, und dann noch mit etlichen Bemerkungen schließen.

Hiob war bekanntlich ein Mann, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidend das Böse. Gott hatte ihn zum Fürsten unter seinem Volke gemacht, ihn hoch erhöht und mit vielen Reichtümern versehen. Da geschah es an einem Tage, da der Satan ausgegangen war durch das Land und vor den Herrn kam in die Versammlung der Kinder Gottes; daß er gefragt wurde, was für einen Weg er eingeschlagen habe, was er gesehen und gefunden, ob er auch wohl acht gegeben habe auf den Knecht Gottes Hiob. Der Satan, dieser Verleumder nämlich, ist stets darauf aus, Gottes Werke in Verdacht zu bringen und daran etwas auszusetzen; das kann er nicht bleiben lassen. Des Teufels Gerechte sollen hier die Krone tragen, des Herrn Gerechte aber jenseits. Die Gerechtigkeit, das ist: die Ungerechtigkeit der Gottlosen wird hienieden gelobt, die Gerechtigkeit der Gerechten aber verdammt, kommt aber doch stets zu Ehren. So ist der Teufel denn allezeit darauf aus, zu verderben und zu verleumden, und wie er denn Gottes Werk nicht kennt, so hat er hier den Mut oder die Freiheit zu sa-

gen: „Ja, dieser Hiob ist auch nicht umsonst fromm, sondern Du hast ihm sein Haus und alles, was er hat, ringsumher verwahrt. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Aber wir wollen doch mal sehen: recke deine Hand aus und taste an alles, was er hat. Was gilt's, er wird Dich ins Angesicht segnen“, das ist: fluchen, verwünschen! Und Gott der souveräne Gott, der mit Seinen Knechten tun darf, was Er will, wie ein König einem seiner Generale den Befehl gibt, daß er sich in eine Gefahr hinein werfen soll, wofür ein anderer nicht gut ist, gibt dem Satan Erlaubnis mit Hiob alles anzufangen, nur darf er nicht an seine Seele kommen. – Da sitzt denn am Ende der gesegnete Mann auf dem Misthaufen, als ein Verfluchter, vom Blitze des Himmels getroffen; er hatte nichts mehr und ist auch geschlagen an seinem Leibe. Da kommen denn seine Freunde und wollen ihn trösten oder zurechtweisen. Hiob verstand Gott nicht; er begriff des Wahren Gottes durchaus nicht; er konnte es mit Gottes Eigenschaften, Verheißungen und vorigen Wegen nicht in Einklang bringen, und während die Freunde ihn zurecht setzen wollen, wird er unter ihrer Hand nach ihrer Auffassung verkehrter und verkehrter. Im Grunde hatte Hiob bei all seinen Aussagen Recht; seine Sprache ist durchweg die Sprache des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Aber während er im Grunde Recht hatte, war er doch nicht ein Engel, sondern ein Mensch, ein unvollkommener Mensch, ein Sünder, und so sagt er mitten in der Sprache des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung auch manches aus, was wenigstens Anstoß erregen mußte, und für diese eigengerechte Menschen, die nicht wußten, was Liebe war, ganz barbarisch und gottlos klang. Und Hiob sah zu sehr bei allem, was er sagte, auf seinen Verlust, auf die vorige und auf die jetzige Handlungsweise Gottes, und konnte es nicht gut fassen, daß Gott Souverän ist, daß Er für den Menschen dieses Leben doch bloß als einen Durchgang bestimmt hat, und daß alles aufgeht in die ewige Herrlichkeit, – sondern er hält zu gleicher Zeit an Gott und an dem Sichtbaren fest, und nun mußte er in der Sprache der Liebe fragen: Ist das Liebe, daß Gott mich auf den Misthaufen setzt? ist das Gerechtigkeit? ist das Gottes Treue und Wahrheit, daß ich darnieder liegen muß, daß ich mich legen muß zu einer Brücke, worüber ihr alle mit eurem Rechte hergeht?

Nachdem nun die Freunde alles aufgeboden hatten, aber zuletzt sahen, daß sie ihre Pfeile vergeblich verschossen, tritt ein junger Mann, mit Namen Elihu, auf und scheint zu sprechen als wäre er Gott, der Sohn Gottes selbst; er war aber der Schlimmste von allen. Er machte es zu arg; er sprach wie das Lamm, er war aber nicht das Lamm, sondern im Grunde ein Teufel.<sup>1</sup>

Dies nimmt nun aber nicht weg, daß was die Leute gesagt haben, doch hohe Wahrheiten in sich selbst sind, welche wir nicht allein zu Herzen zu nehmen haben, sondern welche auch die Apostel schon zur Lehre und Strafe in die Gemeinde hinein gesprochen haben.

So haben wir denn auch hier einen solchen Spruch: „Denn es wird niemand gestattet, daß er mit Gott rechte.“ Das wollte Hiob eigentlich nicht tun, sondern er wollte mit Gott nur darüber rechten, daß doch Gottes Wahrheit Wahrheit ist, und nun habe Gott durch Sein Tun diese Wahrheit zur Lüge gemacht! –

Als eine Wahrheit nimmt ein jeder von euch es willig an: „Denn es wird niemand gestattet, daß er mit Gott rechte“. Als Wahrheit nimmt es ein jeder an, wie es eigentlich heißt: „Er legt keinem Menschen zu viel auf, daß er ginge mit Gott ins Gericht“, oder: daß er darüber mit Gott rechten dürfte. – Ob wir nun aber schon diese Wahrheit als solche annehmen, so werdet ihr doch bekennen müssen, daß wir also verdorben sind, daß es uns gar leicht ankommt, mit Gott rechten zu wollen über Seine Wege, die Er mit uns hält. Wir sprechen das freilich nicht so aus, aber es liegt doch im Herzen, und dann kommt es auch wohl von den Lippen.

---

1 Auch Luther nennt in seiner Auslegung von Sacharja 5,1 Elihu einen unnützen Wäscher.

Gottes Führungen sind oft wunderbar, und wir hätten so gerne einen Himmel hienieden, und dann auch einen Himmel dort oben. Gott legt niemandem zu viel auf. Wovon nicht? Von Leid, von Schmerz, von Not, von Sorgen, von Angst, von Kummer, von Herzeleid, von all dem, was wir Trübsal und Widerwärtigkeit heißen. Keinem Menschen, er sei wer er sei, jung oder alt, legt Gott zu viel auf. Gott legt einem jeden Menschen etwas auf, eine Last, die er zu tragen hat. Diese Last heißt der Herr Sein Kreuz, auch Sein Joch. – Seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, ist dieses Leben ein steter Tod, und das hört für keinen Menschen je auf, sondern es bleibt dabei: „Im Schweiß deines Angesichtes wirst du dein Brot essen“. Wo nun dieses Brot gegessen wird, wie viel Not, Sorge und Mühe gibt es da, um mit Gott und Ehren hindurch zu kommen! Und wenn auch bei dem einen oder andern scheinbar keine Not da ist, so wird Gott doch dafür sorgen, – ist es ein Auserwählter, – daß ihm seine Sache fein durchgetan werde, auf daß er nicht auf Fleisch seinen Verlaß habe, sondern auf den lebendigen Gott. Es gibt keinen Menschen, kein Haus hienieden auf die Dauer ohne Tränen, Seufzer, Not und Tod. Ein jeder denkt, das, was ihm auferlegt sei, sei das Schwerste; es ist aber nicht an dem. Es geht damit auf und ab. Hat die Sonne eine Weile geschienen, dann kommt wieder Regen und Sturm. Sind die Blüten und Blumen da, so folgt doch wieder der Herbst und der Winter; die Blätter fallen von den Bäumen, und sie stehen kahl, die Blumen welken dahin, und es herrscht wieder der Tod, bis von neuem die Auferstehung, der Frühling kommt. So geht es ab und auf, auf und ab.

Legt nun Gott einem Menschen zu viel auf? Es kommt uns wohl von den Lippen: „Nein, das ist zu viel!“ Da sind wir denn sehr geneigt, erstens: kreuzflüchtig zu sein, zweitens: mit einem Mal die Schuld zu suchen, wo sie nicht sollte gesucht werden, namentlich die Schuld zu werfen auf Gott. – Gott legt uns nicht zu viel auf, in keiner Weise. – Fragen wir mal erst: wenn Gott mit dir wollte handeln nach deinem Verdienen, müßte Er dir denn nicht mehr, ja sogar was anderes auflegen? Wir wollen stets Sonnenschein haben, und alles soll uns gut von statten gehen; nun kommt uns aber Gott mit Seinem lieben Kreuze in die Quere, und mit einem Mal – da stehen wir! – Ich berufe mich auf unsere Erfahrung. Kaum kommt ein Windshauch, so ist das Kind Gottes mager und blaß, und es ist ihm, als breche Himmel und Erde zusammen wegen des Leides, das ihm da so mit einem Mal durchs Fenster gleichsam ins Haus hineingeworfen ist! – Wir haben, – das steht doch mal fest, – den ewigen Tod verdient. Auch der ärgste Gottesleugner, wenn er auch noch so spottet, weiß es angesichts des Todes in seinem Herzen, wem er Rede zu stehen hat, und weiß es: ich habe den ewigen Tod verdient. – Wenn wir dann den ewigen Tod verdient haben, dann sollen wir doch die Hand auf den Mund legen, dem Herrn stille sein und Ihm schweigen, wenn Er uns was zu tragen auferlegt. Wenn wir unser Leben hindurch mit Tod und Krankheit ringen müssen, – haben wir denn etwas zu sagen? haben wir denn etwas zu fordern? Wie, wenn Gott auftreten wollte mit dem Register unserer Sünden? Wenn Gott wollte handhaben Sein Gesetz, wie es im täglichen Leben im Staate gehandhabt wird? Wie mancher wird auf fünf, auf zehn und mehr Jahre ins Gefängnis geworfen, bei Wasser und Brot, bei harter Arbeit, weil er, – wie er sich ausdrückt, – das Unglück gehabt hat, dieses oder jenes Gesetz zu übertreten. Es hilft ihm alles nichts, die Strafe trifft ihn, und er muß büßen, und nun Gott? Ja, wir haben alle gelernt und gehört von dem Herrn Jesu, und denken, wir wären berechtigt, von Ihm zu verlangen, daß Er uns segne vor und nach, und daß Gott uns mit Heil und Glück stets nach sein müßte. Aber dazu sind wir nicht berechtigt, sondern als Menschen, als Sünder, haben wir nichts zu fordern, haben wir gar keine Ansprüche zu machen. Wenn wir dies bedenken, werden wir wohl aufhören, den Kopf hängen zu lassen, und zu denken: Gott lege uns zu viel auf, – sondern werden Ihm viel mehr recht geben und denken: es ist noch Gnade, ich hätte was anderes verdient!

Gott legt keinem Menschen zu viel auf, wie schwer und hart Er ihn auch trifft, wie sehr viel Er auch auf ihn legt. Ja, es steht unerschütterlich fest der Bund Gottes, und: wem Er gnädig ist, dem ist Er gnädig. Er vergibt alle Sünde und alle Missetat, und keine Sünde und Verdrehtheit wird den Auserwählten scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu. Das sage ich aber: Gott läßt die Weltkin-der sündigen, so viel sie wollen, bis Er sie findet, aber Seine Kinder nicht. Der Mensch fragt wenig nach Gottes Willen; nach seinem eigenen Willen fragt er, und diesen Willen soll Gott gut heißen. Nun hat er Gottes Gesetz mehr oder weniger beseitigt und drangegeben, da frage ich: kann Gott es dulden, daß der Mensch in Wege hineingerät, die nicht gut sind? Der Mensch ißt von dem Baume, den er selbst gepflanzt hat. Er hat zu tragen, was er selbst auf sich geladen hat. – Gott der Herr läßt sich nichts weismachen; Er will auch nicht, daß Seine Kinder Ihm was weismachen und vorlügen. Wo Gott mit Seinem Bunde kommt, da wirkt Er mit einem Mal ins Herz hinein einen Durst nach Heiligkeit; es ist ein Ernst gegen die Sünde da und ein wahrhaftiger Haß. Es kommt wahre Furcht Gottes ins Herz hinein. Gott nimmt es mit der Sünde genau, und die Bekehrten nehmen es mit der Sünde auch genau. Aber wie genau sie es mit der Sünde nehmen, erfahren sie doch zu ihrem bitteren Schmerz, was für eine Gewalt und Macht Teufel und Sünde haben, und wie sie gegen ihren heiligsten Willen und Vorsatz an nur schlechter und immer schlechter werden; und wenn nachher Not herein dringt, Teufel und Welt ihnen was aufbürden, so bekennen sie: „Mein Gott, ich habe es verdient! Du legst mir nicht zu viel auf! Hätte ich besser auf Dein Gesetz und Gebot acht gegeben, so wäre ich nicht in diesen mühseligen Weg hineingeraten!“ Da muß man denn das Stück Kette, das einem noch anhängt, mit voranschleppen, bis daß es Gott gefällt, es einem abzunehmen, – es also in Geduld tragen, die Hand auf den Mund legen und von Herzen sprechen: „Er legt dem Menschen nicht zu viel auf!“

Gott legt keinem Menschen zu viel auf. Wir sind Menschen unter Menschen, und haben alle zu dienen dem Rate des allein weisen Königs. Warum läßt Gott es den Tyrannen zu, daß sie die Unschuld unterdrücken? Warum läßt Er noch so manches Dunkle, scheinbar Ungerechte zu? Ach mit dieser Frage „*Warum!*“ Wenn wir dem Könige den Fahneneid geschworen haben und dem Feinde entgegen ziehen, sollen wir dann mit dem Könige rechten, wenn Er das eine Regiment hierhin, das andere dorthin befiehlt? Sollen wir mit Ihm rechten, warum denn ein Offizier hier, der andere dort stehen muß? warum Er den einen in sicherer Stellung läßt, und den andern mit den besten Truppen der äußersten Gefahr aussetzt, ja dem Feinde ganz preisgibt? Soll mit dem König darum gerechdet werden, der es nach seiner Weisheit so befiehlt, auf daß das Vaterland errettet werde? Nicht kann Gott alle Menschen brauchen, um sie zur Zielscheibe zu setzen, daß der Feind seine Pfeile darauf losdrücke. Nicht kann Gott alle Menschen hinstellen, daß sie dastehn als Machwerk Seiner Gnade, wie Er Geduld schafft und Beharrung, sondern da hat Er Seine auserlesenen Truppen, und diese stellt Er ins Feuer mehr als andere; und dieses soll geschehen zum Besten des Vaterlandes, zur Ehre und Verherrlichung des Königes, auf daß die Schlacht gewonnen sei. – Legt Gott zu viel auf, wenn Er dich auserwählt machen will im Ofen des Elendes? Wenn Er dich zur Zielscheibe setzt von Teufel, Welt und verkehrten Menschen? – Es muß alles in das wunderbare Rad des Ratschlusses Gottes hineingreifen; der eine mit dem anderen, keiner ist ausgeschlossen; da sei nun der eine reich, so hat er davon seine Last, und der andere sei arm, so hat er davon seine Last; der eine sei gesund, der andere krank, so sollen doch beide tragen, was Gott ihnen auflegt. Dem einen soll es gelingen, der andere soll begraben werden in Schmach, und es soll ihm nicht gelingen, bis daß Gott das Stück fertig hat und es offenbar werde, daß es das Werk des allein weisen und guten Gottes ist.

Gott legt dem Menschen nicht zu viel auf, daß er mit Ihm rechten sollte. Es ist des Leidens hienieden kein Ende, aber es kommt einmal ein Tag, da werde ich erst im Lichte erkennen, was mir auf

Erden dunkel war. Wo der eine fällt, steht der andere auf, und auch die Gefallenen stehen wiederum auf, oder ihre Kinder. Auf die gottlosesten Könige, welche die Völker am meisten geplagt haben, folgten oft Söhne, welche Väter des Vaterlandes wurden, – beide mußten dem Rate Gottes dienen. Es sind Verfolger gewesen, die es haben erfahren müssen, welche Macht Gott gelegt hat in Seine Schafe, die keine Hörner haben, bis daß sie aufschrieten: „Herr Jesu, was willst Du, daß ich tun soll?“ Alle Vollkommenheiten Gottes werden so in der Gemeinde und unter den Menschen geoffenbart, daß Gott dem Menschen was auflegt, den einen so, dem andern anders; da geschieht es denn, daß viele Kreuzträgerinnen Paukenschlägerinnen werden, daß die kleine Benjamins an die Spitze kommen und Heerführer werden, wenn sie lange gewesen sind in der Grube, worin kein Wasser war.

Keinem Menschen legt Gott zu viel auf, daß er mit Ihm rechten möchte. Der Mensch ist stets undankbar für alles Gute, das Gott ihm erweist. Zerschlägt Gott ihm seine Sachen, so steht der Mensch weinend und klagend bei den Stücken und ist nicht eingedenk all des Guten, das Gott ihm erwiesen. Hat Gott dir, o Mensch, denn nicht das Leben gegeben und das Leben gelassen? Und wenn dann, wie du sagst, Stoß auf Stoß und Stich auf Stich auf dich kommen, gedenkst du denn nicht auch des Guten, das Gott dir erwiesen? Hunderte, die dich nicht näher kennen, denken, du seiest ein gesegneter Mann; das Kreuz siehst du allein. Und nun siehst du nur das *Kreuz* und nicht die Wohltat. Du willst nur deine augenblickliche Lust haben, und alles andere schlägst du gar nicht an. O undankbarer Mensch! Ich bekenne es: So mancher ist von Not getroffen worden, daß er nicht mehr weiß, mit Weib und Kind durchzukommen, – aber du hast auch Weib und Kind! „Ja, das macht meine Not nur um so größer!“ Das kommt daher, daß du nicht siehst und verstehst, was du hast. Ei, Gott legt keinem Menschen zu viel auf. Gott legt viel auf; ich möchte aber doch die Summe machen dessen, was Gott einem des Guten auferlegt, ob sie nicht größer sei als die Summe des Leidens. Gott läßt dir das Leben. Er hätte dich schon längst in die Verdammnis werfen können, aber Er hat Geduld mit dir und will, daß du dich wahrhaftig zu Ihm bekehrst; vielleicht bist du noch gar nicht bekehrt und legst darauf kein besonderes Gewicht. In all unsere Not hinein gibt Gott, der Herr, Sein Wort, Seinen Trost. Nein wir dürfen mit Gott nicht rechten, sondern lasset uns ja zufrieden sein mit dem, wie Er es macht, gibt und tut, denn Er ist und bleibt Vater durch unsern Herrn Jesum Christum, und so ist die Summe der Wohltaten überwiegend vor der Summe der Not, des Leidens und der Tränen. Ach, des Guten gibt Gott so viel! Möchten uns nur die Augen aufgetan sein, um es einzusehen, was Gott für ein Herz hat. Bist du Vater, hast du ein väterliches Herz, so wirst du deinem jungen, schwachen Kinde nicht auferlegen wollen, was es nicht tragen kann, wenn auch ein anderer sagen sollte: „Es kann es tragen!“ Du wirst erst fragen und untersuchen, ob dies wahr ist, und ist die Last zu schwer oder der Weg zu weit, so trägst du bestimmt die Last eher selbst, als daß du sie deinem Kinde auflegst. Also ist Gott noch mehr; Er hat Sich Selbst zur Zuflucht gestellt den Seinen. Nun sage mir an: Hast du auch viele Tränen geweint, viele Seufzer geseufzt? – wie bist du gekommen bis auf heute? wer hat es getan? Die vorige Last, die dich so sehr gedrückt hat, wovon du so oft gesagt hast: „sie ist mir zu schwer“, – wer hat sie getragen und sie dir abgenommen? Hat Gott Sich nicht als eine Zuflucht gestellt, daß du im Verborgenen hast zu Ihm kommen und sagen können: „Ich kann nicht mehr, hilf mir“? Hat Er dir denn nicht geholfen und dein Gebet erhört? Gibt es unerhörte Gebete? Keine! Verziehet Er aber, so harre Seiner; vergeblich wird Sein Angesicht nicht gesucht, und es ist noch nie einer beschämt geworden, der auf den Namen des lebendigen Gottes gehofft hat.

Gott legt dem Menschen nicht zu viel auf, daß er mit Ihm ginge vor Gericht; denn bei aller Züchtigung sind Seiner Wohltaten so viele, wie des Sandes am Meere. Aber die weisen Kinder, wenn sie

einige Fragen und Antworten im Katechismus lernen sollen, beginnen zu weinen und klagen: „Der Lehrer ist zu hart und zu streng und gibt viel zu viel auf!“ Essen und trinken und spielen, das kann das Kind wohl, aber Fragen lernen – nein, das ist zu viel! Gott legt dir nicht zu viel auf, wenn du es auch meinst. Nur durch Leiden wird man gelehrt. Es ist aber Gottes Absicht nicht, daß du ewig in der Schule bleiben solltest, sondern du sollst auch einmal wieder munter und froh des Weges ziehen und des Guten viel haben, wie der Herr es Seinem Volke verheißen hat. Gott gönnt dem Menschen sogar des Silbers so viel, wie Steine auf der Straße sind, wenn es ihm gesund ist, – es ist ihm aber durchweg nicht gesund. Er gibt, wie es Ihm gefällt, auf daß es alles bleibe in Seiner Hand, daß also Vater und Mutter mitsamt ihrem Hause leben aus der Hand Gottes für dieses Leben, und für die Seele leben aus der durchbohrten Hand des Herrn Jesu Christi.

Wenn wir also die Absicht Gottes ins Auge fassen, gut ins Auge fassen, warum Gott uns so viel auflegt nach unserer Meinung, – denn da wollen wir auch bedenken, was unser Heerführer gelitten, – da müssen wir doch sagen: Es steckt viel Gutes und Segen drin, nämlich: daß ich meinen Gott nicht vergesse, daß ich meine Kinder und mein ganzes Haus auf Gott werfe, daß ich doch ja nicht glaube, ich sei Gott und König, daß ich mich etwa sollte und könnte ernähren und erhalten, sondern Gott im Himmel, der auf die Hand einen Groschen legt, soll's ein Groschen sein, einen Taler, soll's ein Taler sein. Da sollen wir denn doch, wo es durch Not und Leiden hindurchgeht, es bedenken, daß alles aus Gottes väterlicher Hand uns zukommt und also nicht mit Ihm rechten; und wo es uns wohl geht, sollen wir wohl verstehen und zu Herzen nehmen, leiblich und geistlich: Wer da meint zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle! – Daß wir das Herrn, unseres Gottes, nicht vergessen, sondern es wohl zu Herzen nehmen: Gott hat alles in Seiner Hand, unsern ganzen Weg, und ohne Seinen Segen gedeiht nichts; sondern wo Sein Fluch kommt, hat es ein Ende mit aller Geschicklichkeit und Kraft des Menschen. – Daß wir also alle Wohltaten aus der Hand Gottes genießen, auf daß wir durch unsern Hochmut Ihn nicht nötigen, uns klein zu stoßen! Geht es aber nach unserm Ermessen schlecht, so sollen wir nicht mit Gott rechten und zu Ihm kommen mit unsern: „Warum“, sondern Not und Leid Ihm klagen: „Mein Gott, das hast Du getan, Himmel und Erde hast Du gemacht, nimm diese Not von mir und sei mir gnädig! Du hast mir ja die Verheißung des Segens gegeben, und nun geht es mir so herzlich schlecht! Menschen sollen nichts davon wissen, sondern nur Du allein“. Und so – mit Bekenntnis deiner Sünde und Schuld, bleibe am Ringen! Dann werden wir, wann wir einmal den Atem aushauchen, es von Gott bekennen: „Du hast mir nicht zu viel auferlegt! Du hast alles wohlgemacht!“ Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 34,10

Der Fromme leidet viel,  
Doch schenkt der Herr in allem Kraft,  
Und führt ihn in der Pilgerschaft  
Durch Leiden hin zum Ziel.  
Ja er, den Gott hier führt,  
Soll sich des treuesten Schutzes freu'n,  
Denn Gott bewahrt all sein Gebein,  
Daß keins gebrochen wird.